Es wurde zu einer der Fragen des 20. Jahrhunderts. Weshalb spielten Menschen mit jüdischem Familienhintergrund speziell im deutschen Sprachraum eine so sichtbare Rolle im Kulturleben, darunter nicht zuletzt in der Wissenschaft? Die Medizin hatte im Judentum immer eine besondere Rolle eingenommen, stand doch schon im Talmud, dass man nur in einer Stadt leben solle, wo es auch einen Arzt gebe. Aber hängt das miteinander zusammen? Albert Einstein verlieh der Frage nach dem quantitativen Anteil von Juden in der Physik ein Gesicht. War dies die Konsequenz einer besonderen jüdischen Bildungstradition? Es ist auch ausgehend von der Person Einsteins versucht worden, Juden generell als innovative Außenseiter zu verstehen. In neuerer Zeit wurde dazu die Frage in die Diskussion geworfen, ob es sich um ein epigenetisches Phänomen handeln könne. Das ist die Idee, wonach sich in der speziellen sozialen Existenz der Juden am Rande der Gesellschaft bestimmte, für die Kultur und die Wissenschaft nützliche Erbmerkmale bevorzugt durchgesetzt hätten. Man kann sich aber einmal den sozialen Hintergrund der etwa 100 jüdischen Wissenschaftler anschauen (jüdisch bezieht sich auf die Eltern, ein großer Teil war getauft oder ließ sich taufen), die zwischen 1871 und 1933 an Universitäten im deutschen Sprachraum Physik lehrten. Dabei ergibt sich ein überraschendes Grundmuster, wenn man deren Eltern, d.h. die Berufe der Väter und die soziale Herkunft der Mütter in die Betrachtungen einbezieht. Es handelt sich nicht um Kinder von Ärzten oder Rabbinern, deren Gelehrsamkeit mit jüdischer Tradition in Verbindung gebracht werden kann. Es sind Kaufleute, darunter auffällig viele erfolgreiche Unternehmer bzw. auch deren Töchter, die eine beträchtliche Mitgift in die Ehe einbrachten. Da war ein jüdisches großbürgerliches Milieu entstanden, aus dem sich ein beträchtlicher Teil von Wissenschaftlern rekrutierte. Insoweit tauchen die heute nur noch teilweise bekannten Namen von Bankhäusern, Textildynastien und Unternehmen der schlesischen Kohleindustrie wie die Ladenburgs, Liebermanns, Reichenheims, Pringsheims oder Przibrams auch in der wissenschaftlichen Literatur auf. Dieses soziale Milieu war neben dem ökonomischen Moment auch von einem Fortschrittsglauben erfüllt, der eine besondere Aufgeschlossenheit für Kunst und Wissenschaft beinhaltete. Repräsentativ für das Judentum waren diese Menschen nicht, denn ihre absolute Zahl war recht klein, aber über ihre Wirkung in Wirtschaft und Kultur inklusive der Wissenschaften entstand der Eindruck, hier stünde das »Volk des Buches« in einer ungebrochenen Tradition.

[Stefan L. Wolff]

__Dr. Stefan L. Wolff,__ studierte theoretische Physik an der FU Berlin und promovierte über ein physikhistorisches Thema an der LMU München. Er war Lehrbeauftragter für Physikgeschichte an der Universität Augsburg wie der LMU München und gehört zum Forschungsinstitut des Deutschen Museums. Sein Forschungsgebiet ist die Physik des 19. und 20. Jahrhunderts. 2010 war er Mitherausgeber von »Das Deutsche Museum in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine Bestandsaufnahme«.

Spendenaufruf

Kultur hat es weiterhin schwer: Einnahmen fehlen, neue Formate kosten Geld. Wer helfen möchte kann dies durch eine Spende tun ans **Kulturzentrum der IKG** beim **Bankhaus Hauck & Aufhäuser**; **BIC: HAUKDEFF; IBAN: DE05 5022 0900 0006 7094 06**

Glaube — Gastbeitrag

Religionen sind hierzulande nicht mehr so mächtig wie früher, dabei glaubt der Mensch doch so gerne. Mein Freund Martin glaubt nur an die Wissenschaft. Bei Wissenschaft bin ich auch ganz demütig gläubig, ich kann das alles doch gar nicht nachvollziehen. Ich weiß ja nicht einmal wie mein Handy funktioniert.

Gesprächsweise bin ich für jeden Glauben zu haben. Immerhin geht es dabei um Fragen wie: Wofür lebst du? Ich habe keine religiösen Vorlieben und ich glaube auch nicht, dass religiöse Menschen besser sind. Martin, der Atheist, sagt: »Wenn man mit Gott spricht, nennt man das Gebet; wenn Gott antwortet, nennt man es Schizophrenie«. Aber wieso darf Gott denn nicht antworten? Zeit wird es. Wenn er nicht verlangt, dass man Bomben auf Andersgläubigen schmeißt, oder dass ich ab jetzt ein Haushaltsbuch führen soll, kann mich da wenig erschüttern. Aber, was ich überhaupt nicht leiden kann, ist Martins fundamentalistischer, humorloser Atheismus.

Wir waren mal auf einer russisch-orthodoxen Beerdigung. Am Grab hielt der Pope jedem das Kreuz zum Kusse hin. Während wir Juden alle einen Schleichweg nahmen, um taktvoll diese Sitte zu umgehen, steuerte Martin direkt auf den Popen zu, um mit großer Geste und ausgestrecktem Arm das Kreuz zurückzuweisen. Als ob er damit der gesamten Inquisition trotzen würde, während die hinten schon seinen Scheiterhaufen errichtete. Auf meine Kritik dieses Verhaltens kam dann der schlimme Satz: »Wo war Gott in Auschwitz?« Ja, da war er offenbar nicht da. Aber wo war denn der Mensch in Auschwitz?

Die Europäer haben endlich eingesehen, dass die Zwangsmissionierung, die Zerstörung von Kulturgütern und die Ermordung von Menschen im Namen Gottes falsch waren. Und jetzt, weil sie das verstanden haben, dürfen alle anderen auch an keine Religion mehr glauben, vor allem die nicht, die in den ehemaligen Kolonien besonders ausgebeutet und missioniert wurden. Und zu dem, was als »Ersatzreligion« herhalten musste, Kommunismus und Nationalsozialismus, fällt mir nur eine chassidische Höllenvorstellung ein: Da hat die Hölle sieben Abteilungen und jede dauert 300 Jahre. Wenn ich an all die Leute denke, die ich gern dort wüsste, kann ich nur sagen: Bitte mehr Opium fürs Volk!

[Susanne Weinhöppel]

Susanne Weinhöppel, Studium an der Hochschule für Musik und Theater, München. Harfenistin, Sängerin, Kabarettistin. CDs: Susanne Weinhöppel Nr.1, 1994; Blaue Stunden, 2002; SMS aus Bethlehem (mit Joachim Höppner), 2005; oif a sunign wejg, 2008; shmejchl und trern, 2009.

Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern

Februar–März 2021

Kulturnachrichten

aus dem Kulturzentrum der IKG

Benutzen Sie bitte für Überweisungen die Bankdaten des Kulturzentrums der IKG beim Bankhaus Hauck & Aufhäuser
BIC: HAUKDEFF
IBAN: DE05 5022 0900 0006 7094 06

Jahres-Abonnement für Kulturinformationen 30,– Euro

St.-Jakobs-Platz 18 • 80331 München Tel. (0 89) 20 24 00 491 • Fax (0 89) 20 24 00 470 E-Mail kultur@ikg-m.de • www.ikg-m.de

Das Kulturzentrum in eigener Sache

Liebes Publikum, liebe Abonnenten, liebe Freunde und Kooperationspartner des Kulturzentrums!

Zu allererst möchte ich mich von Herzen bedanken!

Unsere Kulturnachrichten vom Dezember 2020 brachten so viel positive Resonanz, wie mein Team und ich uns in unseren schönsten Träumen nicht hätten ausmalen können: Anerkennung für die Qualität des Programms, Lob für Beiträge zum Lesen und Lachen und last but not least unglaublich tatkräftige Unterstützung durch Spenden und Abonnements.

Wie schwer es die Kultur hat, die in Theatern und Museen, Kinos und Konzertsälen derzeit nicht für Sie tätig sein darf, spüren Sie am eigenen Leib, die existentielle Dramatik für die Kulturschaffenden dahinter sollte uns allen bewusst sein. Jeder Künstler - und auch das Kulturzentrum musste 2020 tolle Events absagen – verliert damit Aufträge und Einkommen. Dass man trotzdem nicht aufgeben darf, bewiesen Pianisten wie Igor Levit und Marina Baranova mit ihren Konzerten im Netz.

Unter Wahrung aller Vorsichtsmaßnahmen plant und führt das Kulturzentrum Veranstaltungen durch. Momentan nur online und auf Distanz, doch jederzeit bereit aufs Hybrid-Format, eine Mischung aus online und live im Jüdischen Gemeindezentrum, umzusteigen.

Bis es soweit ist, hoffen wir Sie mit den bestehenden Möglichkeiten bei der Stange, bei Laune und informiert zu halten. Dazu gehört für uns alle Optimismus und Hoffnung auf das, was wir für selbstverständlich hielten und dessen Kostbarkeit wir vielleicht erst jetzt in vollem Maße erkennen, weil es uns derzeit nicht zugänglich ist: Zusammen sein, gemeinsames Erleben, neue Bekanntschaften, Gespräch und Begegnung.

Das Kulturzentrum im Internet:
Facebook: **www.facebook.com/kulturamjakobsplatz**
Blog: **https://kultur-am-jakobsplatz.de**
Instagram: **www.instagram.com/kulturamjakobsplatz**
Digitales Abo: **https://kultur-am-jakobsplatz.de/kulturnachrichten**

Das Jahr 2021 wird geprägt durch herausragende Ereignisse wie die 12. Jüdischen Filmtage, die Corona-bedingt zum Filmjahr ausgebaut werden mit Beiträgen per Stream oder im Kino oder im Hubert-Burda-Saal, je nachdem was zulässig ist. Zum anderen beteiligt sich die Israelitische Kultusgemeinde an dem Projekt #1700 JLID, d. h. 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, mit einer Outdoor-Ausstellung am Jakobsplatz und einer Reihe festlicher Events, zu denen beizeiten weitere Informationen folgen.

Bleiben Sie gesund und uns verbunden!
Das wünschen
Ellen Presser und das Team des Kulturzentrums

Ben Gershon:
Jewy Louis Koschere Corona Comics

Nur im Online-Shop des Zentralrats
https://shop.zentralratderjuden.de/produkt/jewy-louis-koschere-corona-comics/
zum Selbstkostenpreis von 5,90 Euro.

Sonntag, 21. Februar 2021 | **17:00 Uhr** | **2 Filme & 1 Gespräch, online**

Grußwort
zum Auftakt der 12. Jüdischen Filmtage:
Dr. h. c. Charlotte Knobloch, *Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern*

»Wir. Hier«

Dokumentarfilm. Deutschland 2020, 11 Min., Buch / Regie / Schnitt: Lea Tama Springer. Eine Produktion der Hochschule für Fernsehen und Film München

Alexandra P., Alice K., David St. und Hanan F. sprechen über ihr Jüdischsein und welche Anfeindungen sie deshalb schon erlebten. Auf einer zweiten Ebene werden Bilder von Orten in München eingeblendet, an denen es 2019 antisemitische Vorfälle gab.

»Masel Tov Cocktail«

Kurzspielfilm. Deutschland 2020, 30 Min., Buch / Regie: Arkadij Khaet, Co-Autorin: Merle Kirchhoff, Co-Regie: Mickey Paatzsch. Eine Produktion der Filmakademie Baden-Württemberg.
»Zutaten: 1 Jude, 12 Deutsche, 5cl Erinnerungskultur, 3cl Stereotype, 2 TL Patriotismus, 1 TL Israel, 1 Falafel, 5 Stolpersteine, einen Spritzer Antisemitismus.
Zubereitung: Alle Zutaten in einen Film geben, aufkochen lassen und kräftig schütteln. Im Anschluss mit Klezmer-Musik garnieren. Vor dem Verzehr anzünden und im Kino genießen. 100% Koscher.« Das sagen ***Arkadij Khaet & Mickey Paatzsch*** über ihren Film, ausgezeichnet mit dem Publikumspreis für Mittellangen Film beim 41. Filmfestival Max Ophüls Preis 2020, dem Young C. Award und dem Civis-Medienpreis für Integration und kulturelle Vielfalt.

Der Kurzspielfilm erzählt aus dem Leben von Dima (gespielt von Alexander Wertmann) und spießt in 30 Minuten so ziemlich alle Vorurteile und Stereotype auf, die einem jungen Juden in Deutschland begegnen können inklusive seiner eigenen Reaktionen. »*Masel Tov Cocktail* geht in die Tiefe und kommt gleichzeitig schwebend daher; er ist ernsthaft und sehr lustig; fein gezeichnet und doch nicht zu übersehen. Ein im besten Sinne unbequemes Leuchtturm-Projekt gegen Antisemitismus!«, so Iris Berben in ihrer Laudatio beim Civic Medienpreis 2020.

Zwischen den beiden Vorführungen gibt es ein **Gespräch** über **»Jüdisches Selbstverständnis in Deutschland«**
Von A wie Antisemitismus bis Z wie Zweifel

Sachkundig, schlagfertig, selbstironisch, dafür sprechen schon die teilnehmenden Filmemacher ***Arkadij Khaet*** und ***Lea Tama Springer*** sowie die Mitwirkenden ***David Stopnitzer*** (Doku) und ***Alex Wertmann*** (Spielfilm).

Moderation: ***Oleg Grygorov*** & ***Alice Kolesnichenko*** (Neschama München)

Veranstalter
Kulturzentrum und Jugenddezernat der Israelitischen Kultusgemeinde München & Oberbayern

Einwahldaten: www.ikg-live.de
Benutzername: ikg
Passwort: live

Filmszene © Wir. Hier/ Hochschule für Fernsehen und Film München

Am Filmset, (Mitte) A. Khaet & A. Wertmann © Masel Tov Cocktail/ Filmakademie Baden-Württemberg

Mittwoch, 7. April 2021 | **18:30 Uhr** | **Zum Jom HaSchoah**

Gedenkstunde der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern zum 78. Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto und 76. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager

»Jeder Mensch hat einen Namen«
Rezitation zu Ehren der Opfer durch Jugendliche

»Mit drei Jahren endete meine Kindheit«
Betrachtungen der Schoah-Überlebenden ***Tamar Dreifuss***

El Mole Rachamim

Zum Zeitpunkt der Drucklegung der Kulturnachrichten ist unklar, welche Corona-Beschränkungen gelten werden.
Weitere Details / Updates ab 22. März unter **www.ikg-m.de/kultur** oder telefonisch unter **(0 89) 20 24 00-491**.

Organisation: Kulturzentrum der IKG München & Oberbayern in Kooperation mit dem Jugenddezernat / Neschama München

Dienstag, 9. März 2021 | **19:00 Uhr** | **Online**

Im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit

»Auf Wiedersehen, Kinder! Ernst Papanek, Revolutionär, Reformpädagoge und Retter jüdischer Kinder«

Buchpräsentation & Vortrag mit ***Lilly Maier***

Die Historikerin und Publizistin Lilly Maier setzt dem nahezu vergessenen Wiener Sozialdemokraten und Pädagogen Ernst Papanek (1900–1973) mit ihrer Biographie ein längst überfälliges Denkmal. 1934 knapp ins französische Exil entkommen, baute er binnen kürzester Zeit ein pädagogisches System in der Nähe von Paris auf, das auch jüdischen Flüchtlingskindern aus Deutschland und Österreich zu Gute kam. Gegen alle Widrigkeiten gelang ihm die Rettung der verfolgten Kinder nach Amerika. In New York war er tätig als Sozialarbeiter, leitete er zehn Jahre eine Schule für straffällige Jugendliche und war von 1959 bis 1971 Professor für Pädagogik am Queens College, City University of New York.

Lilly Maier studierte an der LMU München Geschichte und als Fulbright-Stipendiatin an der New York University Journalismus. 2018 erschien ihr Buch »Arthur und Lilly. Das Mädchen und der Holocaust-Überlebende«, die Biografie eines der Kinder, die Ernst Papanek gerettet hat.

Moderation: ***Dr. Sibylle von Tiedemann,*** Kulturzentrum der IKG München & Obb.

Die Teilnahme ist frei
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Veranstalter
Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit München-Regensburg

Live-Sendung und Mediathek:
www.ikg-live.de
Benutzername: ikg
Passwort: live

Mittwoch, 24. März 2021 | **19:00 Uhr** | **Online**

Im Rahmen der Internationalen Wochen gegen Rassismus

Die Geschichte einer beispiellosen Rettungsaktion: Wie es zu Schindlers Liste kam

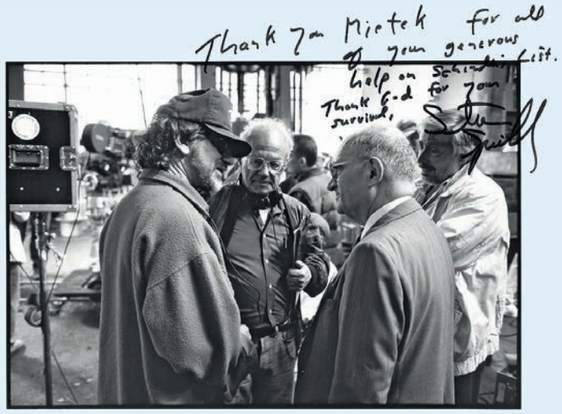
Buchvorstellung und Gespräch

Begrüßung: ***Dr. Mirjam Zadoff***, NS-Dokumentationszentrum München
Moderation: ***Ellen Presser***, Kulturzentrum der IKG München & Obb.

Mit ***Regina Pemper***, Nichte von Mietek Pemper, und ***Prof. Dr. Viktoria Hertling***, Historikerin

Mieczyslaw (Mietek) Pemper, geboren am 24. März 1920, hatte entscheidenden Anteil an der Entstehung von Schindlers Liste und damit der Rettung zahlreicher Mithäftlinge. Pemper, inhaftiert im KZ Krakau-Plaszów, war zwangsverpflichtet als Stenograf des Lagerkommandanten Amon Göth. Es gelang ihm, Informationen aus geheimen SS-Unterlagen an Oskar Schindler weiterzugeben. Schindler wusste daher um die Wichtigkeit der Deklaration seiner Email- und Munitionsfabrik als kriegswichtige Produktionsstätte und konnte so mehr als 1000 jüdische Mitarbeiter retten. Steven Spielberg setzte ihm mit seinem gleichnamigen Spielfilm ein Denkmal.

Mietek Pemper veröffentlichte 2005 gemeinsam mit der Historikerin Viktoria Hertling und der Journalistin Marie Elisabeth Müller das Buch »Der rettende Weg«, das 2018 unter dem Titel »Wie es zu Schindlers Liste kam« im Verlag Hoffmann und Campe neu aufgelegt wurde. Für seine Zeitzeugenschaft erhielt Pemper viele Ehrungen. Er starb 2011 in Augsburg.
2020 legte die Historikerin Viktoria Hertling mit »Mietek Pemper: Der kluge Kopf hinter Oskar Schindlers Liste« eine umfassende Biographie Pempers vor.



Steven Spielberg & Mietek Pemper (r.) bei Dreharbeiten zu »Schindlers Liste« in Krakau © privat

Zum 101. Geburtstag sprechen Regina Pemper und Viktoria Hertling über den Schoah-Überlebenden und Zeitzeugen.

YouTube-Kanal des NS-Dokumentationszentrums München

Die Teilnahme ist frei
Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Veranstalter
NS-Dokumentationszentrum München und Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München & Oberbayern